

---

 Inszenierungen und Medien –  
 Wien 1873, Budapest 1885 und 1896

Landes-, gar: weltweite Ausstellungen sind zumindest für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts als breit angelegte Einübungen in kapitalisierte Wahrnehmung zu verstehen. So stellt etwa die enorme Bedeutung und damit Rezeption des Kunsthandwerks im Bereich des Ausstellungswesens des 19. Jahrhunderts den bis dato (auch publizistisch) umfassendsten Versuch dar, sowohl das Standesbewusstsein des neuen Bürgertums und der Mittelschichten zu formieren (seinen Geschmack im Sinne einer Vereinheitlichung zu bestimmen), als auch einer Qualitätssteigerung der Produktion insgesamt zu dienen.

Die historisierende Theatralität staatlicher und nationaler Grenzziehungen und der Exotismus regionaler Schwerpunkte finden in den Pressestimmen folgerichtig eine mindestens ebenso bedeutende Resonanz als der arbeitssame Gewerbefleiß oder die kulturelle Emanzipation der Länder: Innige Wechselbeziehungen der Reichshälften werden als wirtschaftlich-kulturelles Versöhnungsfest zwischen dem Herrscherhaus und seinen Untergebenen gepriesen, die Träger dynastischer und nationaler Erinnerungskonstruktion, die szenischen Anordnungen der Ausstellungsobjekte insgesamt, sind allerdings von wohlbehüteten Klischees durchwoben.

Die Wiener Weltausstellung 1873, die Budapester Landesausstellung 1885 sowie die ungarische Millenniumsausstellung 1896 zeichnen sich trotz der auf wirtschaftliche Zweckmäßigkeit und Belehrung gerichteten Vorgaben der Veranstalter durch für damalige Zeiten spektakulärste Formen der Unterhaltungsindustrie (Festumzüge, Panoramen, architektonische Prunkbauten, ethnographische Szenarien etc.) aus.

Es gilt, der Spannung zwischen den neuen Formen der technischen Medien und ihrer an das historische Bewusstsein appellierenden inhaltlichen Bewandnis nachzugehen und dem Phänomen des Ausstellungsbesuchers als (im Sinne der Wahrnehmung/Rezeption/Reproduktion) mitgestaltendem Aktanten der Modernisierung Aufmerksamkeit zu schenken. Die Stadt in der Stadt gibt Anlass für die Modellierung und Erfahrung sozialer und ethnischer Differenzen, wobei die ausstellungstechnische und mediatisierte Imagination/Inszenierung auf einen autochthonen Prozess hinausläuft und eine breit angelegte Synthese konkurrierender zeitlicher und räumlicher Konstrukte ermöglichen soll.

Es geht um die Zu- bzw. Einrichtung einer Zentralperspektive, jedoch nicht mehr nur – wie bei der Camera obscura – um eine optisch-technische, sondern es werden auch eindeutige inhaltliche Ausrichtungen angestrebt, d.h. topische Wahrnehmungen. Im Sinne einer Erhaltung von Herrschaftsansprüchen sind dabei unterschiedliche Techniken und Organisationsformen erforderlich, die im genannten Zeitraum auch anhand verschiedenster Medien bzw. *Kulturtechniken* entwickelt und angewandt werden.

Es werden nicht ganze Einheiten (*ein* Film, *ein* Panorama etc.) erfasst und im Rahmen der Ansprüche des Rezipienten (abgesehen vom Unterhaltungsbegehrt), d.h. auch im Sinne effizienter »Komplexitätsreduktion« (Niklas Luhmann), zu- bzw. eingeordnet. Statt dessen werden Muster formatiert, die zwar nicht für sich stehen können, jedoch aufgrund ihrer Einbettung in die Gesamtheit des Erlebnisses Relevanz gewinnen – auch für die und in ihrer Organisation kultureller Erinnerungsschemata.